

Kirchen in Thüringen

Eine bauhistorische Übersicht

Dr. Rainer Müller ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege und dort in der Denkmalerfassung und Inventarisierung tätig.

● Rainer Müller

Kirchen gehören zu den Kulturgütern, deren Bedeutung tief im öffentlichen Bewusstsein verankert ist. Ihre Erhaltung beschäftigt die staatliche Denkmalpflege seit ihrer Entstehung im 19. Jahrhundert. Als Zeugen einer mehr als tausendjährigen Geschichte des Christentums in Thüringen prägen sie bis heute das Gesicht der Städte und Dörfer. Mit ihren Türmen und den darin aufgehängten Glocken sind sie weit hin sicht- und hörbare Elemente der thüringischen Kulturlandschaft.

Kirchen sind wichtige historische Sachquellen und Zeugnisse der Zeitgeschichte

In der Baugestalt einer Kirche und ihrer künstlerischen Ausstattung haben bestimmte Glaubensformen und -praktiken ihren sprechenden Ausdruck gefunden. In der konkreten baulichen Ausformung werden nicht allein die ästhetischen Konventionen der Zeit, sondern auch die Leistungen der Architekten, Werkmeister und Handwerker anschaulich. Die technische Ausführung des Mauerwerks oder der Holzkonstruktionen ermöglicht Aussagen zum Ablauf der Arbeiten von der Planung bis zur Vollendung. Die Gestaltung eines Flügelaltars gewährt Einblicke nicht nur in die religiösen und künstlerischen Vorstellungen der Zeit, sondern auch in die Art seiner Herstellung.

In diesem Beitrag sollen einige Aspekte der vielschichtigen, stoffreichen und komplizierten Geschichte des Kirchenbaus in Thüringen beleuchtet werden. Die ersten Kirchen entstanden spätestens seit der Christianisierung der Bevölkerung durch den angelsächsischen Missionar Winfried-Bonifatius (um 680-754). Doch haben wir über deren Aussehen kaum Kenntnisse. Die Schriftquellen berichten zwar über die Existenz von Oratorien in Ohrdruf und Sülzenbrücken nahe Arnstadt, nichts jedoch über deren Gestalt.

Zu den ältesten Kirchen Thüringens gehört die Erfurter Marienkirche, der heutige

Dom. Bonifatius soll sie im Jahr 725 selbst gegründet und auf einem Grundstück auf dem Domberg errichtet haben, das ihm Adlige zu diesem Zweck überlassen hätten. Als er 742 mit päpstlicher Bestätigung ein Bistum in Thüringen gründete, bestimmte er diese Kirche zur Kathedrale. Doch das Bistum Erfurt bestand nur wenige Jahre und wurde noch vor Bonifatius' Tod der Mainzer Diözese angegliedert. Archäologische Sondagen innerhalb des heutigen, im 15. Jh. errichteten Langhauses des Domes haben jüngst mehrere Vorgängerbauten nachweisen können und somit glaubhaft gemacht, dass die Gründungslegende einen wahren Kern birgt.

Auch andernorts konnten die Archäologen wichtige Aufschlüsse über die frühen Kirchen gewinnen. So kamen durch Ausgrabungen u. a. in den Pfalzen der ottonischen Könige in Tilleda und auf dem Klausberg bei Gebesee die Fundamente der dazugehörigen Kapellen ans Tageslicht. Auch bei den Kirchen in Großfahner, Jena (St. Michael) und Riethnordhausen gelang der Nachweis älterer Vorgängerbauten.

Die Erfurter Peterskirche - ein Initialbau der thüringischen Kunstgeschichte

Die eigentliche monumentale Überlieferung setzt in Thüringen erst um 1100 ein. An ihrem Anfang steht die Peterskirche auf dem Erfurter Petersberg. 1103 begonnen und nach Planwechsel um 1127 bis zur Weihe 1147 vollendet, ist sie in mehrfacher Hinsicht ein Initialbau in der thüringischen Kunstgeschichte, so dass ihrer Betrachtung an dieser Stelle etwas mehr Platz eingeräumt sei.

Ihre Anlage als dreischiffige Basilika mit Querhaus und gerade geschlossenem dreischiffigem Sanctuarium, mit Chorflankentürmen im Osten und Doppelturmfront im Westen, geht in den Grundzügen auf das Vorbild der 1091 geweihten Kirche des Reformklosters Hirsau zurück. Nur zwölf Jahre später begonnen, gehört die Erfurter Peterskirche zu den ersten Bauten der Hirsauer Reform in Mitteldeutschland. Allerdings gibt es auch zahlreiche Abweichun-

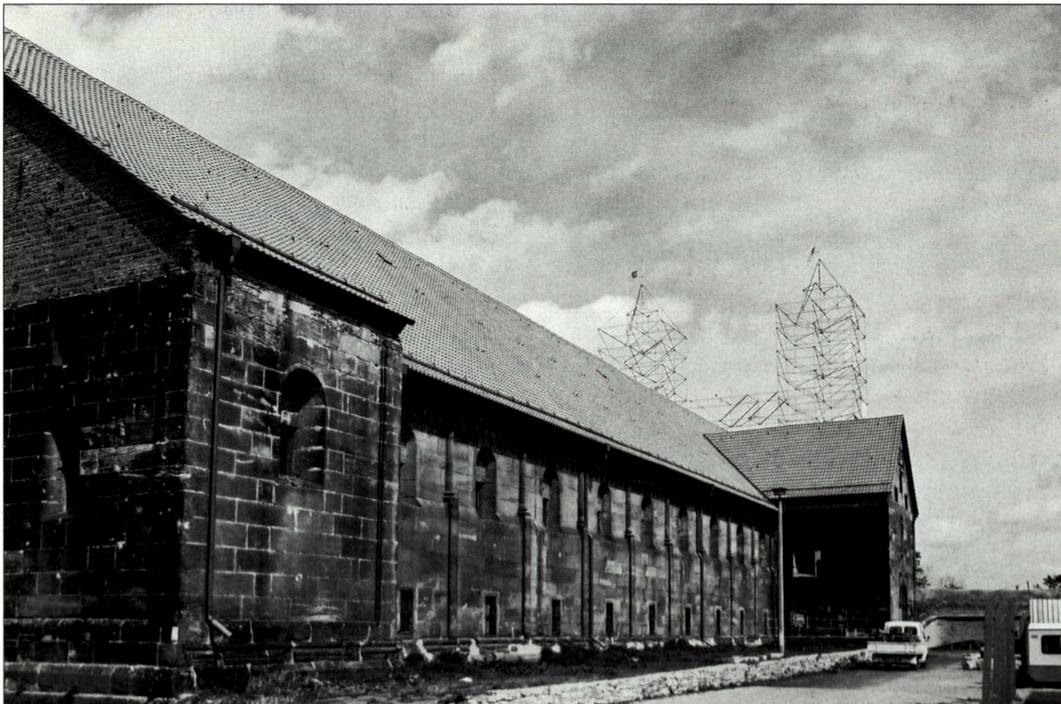
gen vom Vorbild Hirsau. Dies betrifft unter anderem die Stützenform (Pfeiler an Stelle von Säulen), die ursprüngliche, durch Ausgrabungen in den 1920er Jahren ermittelte Ostlösung mit drei parallelen Apsiden und die Anordnung der Osttürme direkt über den Altarplätzen der Nebenchöre - letzteres ein architektonisches Motiv, das in Erfurt, vermittelt über die beiden Stiftskirchen auf dem benachbarten Domberg, noch rund 200 Jahre später selbst im Pfarrkirchenbau, nämlich bei dem nach Brand 1291 begonnenen Neubau der Kaufmännerkirche am Anger, aufgegriffen wurde.

Andere Architektur motive, wie z.B. die Außengliederung mit erhabenen Säulenvorlagen, Rundbogenfriesen und eingetieften Wandfeldern oder die eingensichten Säulenvorlagen der viereckigen Freipfeiler, sollten den zeitgenössischen Sakralbau Thüringens, insbesondere den der Mönchsorden, nachhaltig prägen. Sie finden sich, im Detail variiert, wieder bei den romanischen Klosterkirchen in Paulinzella, Thalbürgel oder Erfurt (Schottenkirche).

Auch ein weiteres Motiv der Erfurter Peterskirche, die westliche Doppelturmfront, wirkte noch lange nach. Wenngleich auf dem Petersberg nie vollendet, fand das konzipierte Bauschema aus blockartigem Unterbau und zwei darüber sich erhebenden

Türmen von quadratischem Grundriss eine reiche Nachfolge. Umgesetzt wurde es, kombiniert mit einer Vorhalle, z.B. an den Klosterkirchen in Thalbürgel und Paulinzella. Auch in Erfurt ist es an der Reglerkirche und der Schottenkirche, wenn auch nur fragmentarisch erhalten, nachzuweisen. Gut überliefert ist es hingegen durch den Westbau der Klosterkirche in Ichttershausen, dessen Türme zudem die charakteristische Gliederung aus erhabenen Eclisenen und vertieften Wandfeldern zeigen. Das Kloster Ichttershausen, 1133 gegründet und 1147 mit Zisterzienserinnen besetzt, war, was man dem seit dem 19. Jh. als Strafvollzugsanstalt genutzten Komplex nicht ansieht, im hohen Mittelalter wiederholt Ort bedeutender Ereignisse der Reichsgeschichte.

Doch kehren wir noch einmal auf den Erfurter Petersberg zurück. Trotz erheblicher Veränderungen nach der Säkularisierung des Klosters 1802 nimmt die Peterskirche nicht nur wegen ihrer künstlerischen Gestaltung einen hohen Rang in der deutschen Kunstgeschichte ein. Erstmals im mitteldeutschen Raum wurden an diesem Bau konstruktive Neuheiten, wie z.B. das Bandrippengewölbe, erprobt. Zudem gehört er neben der Klosterkirche von Paulinzella zu den ältesten Zeugnissen der Großquadertechnik. Sorgsam geglättete



Erfurt, Peterskirche von Südwesten, 1991

Foto: Trefz

Sandsteinquader großen Formats, mit hauchdünnen Pressfugen versetzt, bestimmen die Außenerscheinung des Bauwerks. Diese Technik des regulären Schichtenverbandes aus formatierten Quadern ist ein bestimmendes Merkmal des romanischen Steinbaus und lässt sich bis in die Mitte des 13. Jh. hinein, wenn auch selten von derselben exzellenten Qualität, an den zeitgenössischen Ordens-, Stifts- und Pfarrkirchenbauten beobachten. Selbst bei den romanischen Kleinkirchen, die im 12. und 13. Jh. in den Dörfern Thüringens errichtet wurden, bemühten sich die Werkleute, einen solchen regulären Steinverband herzustellen.

Neue künstlerische Impulse von den Kirchen der Bettelmönchsorden

Im Laufe des 13. Jh. kam es zu einer tiefgreifenden Umwälzung in der mittelalterlichen Gesellschaft, die eng mit der Entstehung der Städte verbunden war. Exponenten einer neuen, spezifisch städtischen Glaubenskultur waren die Bettelorden. Ihre Klöster errichteten die *pauperes christi* in den städtischen Zentren. Während sich die frühen Stadtpfarrkirchen, wie zum Beispiel die Liebfrauenkirche in Arnstadt, eine Ende des 12. Jh. begonnene dreischiffige Basilika mit Querhaus und zweitürmigem West-



Schalkalden, Schloss Wilhemsburg, Schlosskapelle, historische Aufnahme, um 1900 Archiv TLD

bau, oder die Marienkirche von Stadtilm mit ihrem wuchtigen Westbau aus der Zeit um 1200, noch deutlich an der Architektur der alten Mönchsorden orientierten, sind die spätgotischen Pfarrkirchen in Erfurt, Jena oder Weimar unverkennbar von den Bauten der Bettelorden beeinflusst.

Eine Vorreiterrolle kam dabei dem Erfurter Dominikanerkonvent zu, dessen berühmtestes Mitglied Meister Eckhart (um 1260-um 1328) war. Die gegen 1266 begonnene Kirche des Klosters, die sogenannte Predigerkirche, ist eine dreischiffige Gewölbekirche mit niedrigem Obergaden auf hohen schlanken Achteckpfeilern. Das Altarhaus tritt nach außen als ein Polygon aus fünf Seiten eines Achtecks in Erscheinung. Die Ornamentik ist auf wenige Grundformen reduziert, aber in ihrer Verwendung sehr sorgfältig abgewogen. Diese Elemente - Angleichung der Schiffshöhen bis zur völligen Aufgabe des Obergadens, Achteckpfeiler, einfacher Polygonalchor, schlichter Bauschmuck - prägten die Sakralarchitektur der Städte über Jahrhunderte.

Unterschiedliche historische Konstellationen in den Städten haben zu unterschiedlichen regionalen Traditionen geführt. Dies lässt sich zum Beispiel an den Kirchen der ehemaligen Reichsstadt Mühlhausen darstellen. Die beiden Hauptpfarrkirchen der Stadt, Divi Blasii und St. Marien, beide dem Deutschen Orden unterstellt, zeigen sowohl in der Baugestalt (Hallenkirchen mit Querhäusern, gestaffelten Ostpartien und westlichen Doppelturmanlagen) als auch in den reichen Detailformen eine noble - man möchte fast sagen: aristokratische - Baugesinnung, die mit den Kirchen der Bettelorden nichts gemein hat.

Auch sonst ist das Bild des spätmittelalterlichen Kirchenbaus in Thüringen vielgestaltig. Die Hauptpfarrkirche der Stadt Saalfeld, Johannes dem Täufer geweiht, ist in der Gestaltung des Langhauses und insbesondere des unvollendet gebliebenen Westturmes bis in die Einzelheiten hinein, etwa des Maßwerkgewölbes der Westempore, eine den örtlichen Bedingungen anverwandelte Kopie des Meißner Domes. Damit knüpfte dieser Bau an die „Hauptkirche“ der wettinischen Lande an, ein Umstand, der wohl letztlich nur durch die Einflussnahme der mächtigen Landesherren, der Wettiner, erklärt werden kann.

Blüte der Thüringer Kirchenbauten im Spätmittelalter

Überhaupt stellte das Spätmittelalter eine Blütezeit des Kirchenbaus dar. In dem Jahrhundert vor der Reformation gab es kaum eine Kirche, an der nicht gebaut wurde. Dabei waren Großbauten, wie z.B. die Bonifatiuskirche in Bad Langensalza, das Werk vieler Generationen. Planänderungen führten zu individuellen, mitunter eigenwilligen Lösungen. Dennoch lassen sich typische Bauschemata der Zeit benennen. Eines ist das Langhaus mit polygonalem Chorgehäuse, dem auf einer Seite ein Turm zur Seite gestellt wird. Gerade in kleineren Landstädten wie Buttstädt oder Heldburg, aber auch in zahlreichen Dörfern hat man dieses Grundschema verwendet.

Derartige asymmetrische Kompositionen sind vermutlich städtebaulich gedacht. Die architektonischen und künstlerischen Akzente des Kirchenbaus sollten das Ortsbild bereichern. Es entstanden Schaufassaden, wie z.B. an der Stadtkirche St. Georg in Schmalkalden, deren Chor zum Markt hin mit einem Muster aus Maßwerken und Stäben verziert ist, oder die Langhausfassade der Jenaer Stadtpfarre St. Michael, deren Maßwerkfenster und filigranen Portalarchitekturen im Zusammenklang mit dem Turm einen städtebaulichen Akzent nahe dem Markt setzen.

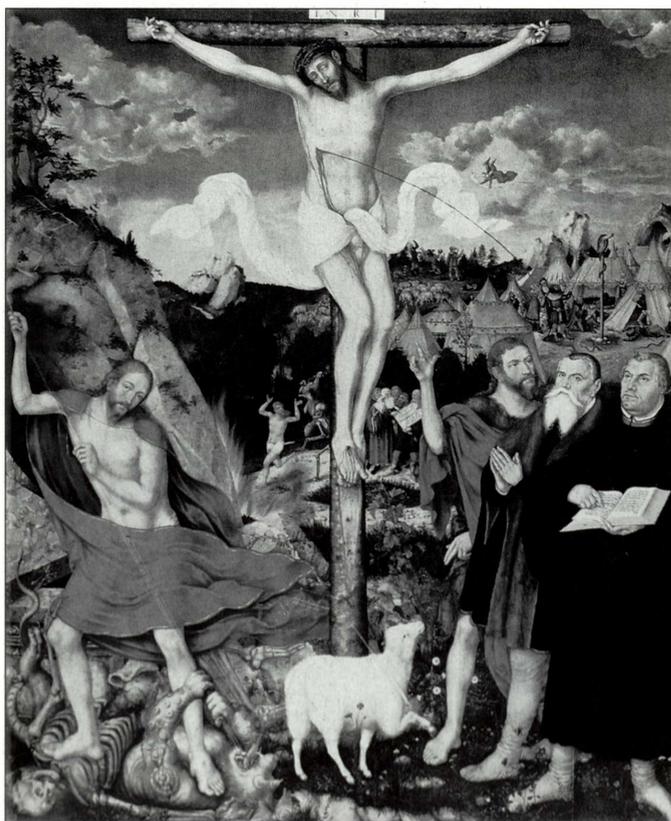
Tiefgreifende Veränderungen in der Kirchenbaukunst im Gefolge der Reformation

Die Reformation brachte einen tiefen Einschnitt in die Glaubenspraxis der Menschen. Zahlreiche Klöster wurden aufgelöst, die Kirchen und Konventsgebäude abgebrochen oder, wie z.B. in Ichtershausen, als Kornlager umgenutzt. Das kirchliche Bauwesen kam an vielen Orten für Jahrzehnte zum Erliegen. Bildhauer, Holzschnitzer und Fassadenmaler, die bisher mit der Erzeugung kirchlicher Kunst ihr Auskommen hatten, mussten sich neue Aufgaben suchen.

Gewinner der theologisch, diplomatisch und militärisch ausgetragenen Glaubenskämpfe des 16. Jh. waren die Landesherren. Mit dem *ius reformandi* hatten sie im Augsburger Religionsfrieden von 1555

auch in Glaubensfragen die Souveränität erlangt und bestimmten über die konfessionelle Zugehörigkeit der Bevölkerung ihrer Länder. Thüringen wurde zu großen Teilen protestantisch. Nur die Mainzischen Gebiete, das Eichsfeld und Teile der Rhön blieben katholisch bzw. wurden dem katholischen Glauben wieder zugeführt. Eine Ausnahme bildete das Mainzische Erfurt, in dem auch während der Glaubensspaltung beide Konfessionen praktiziert wurden.

Zu den Vorreitern einer spezifischen protestantischen Bildkunst gehörte Lucas Cranach d. Ä. (1472 - 1553), Hofmaler des Kurfürsten Johann Friedrich des Großmütigen (1503 - 1554). Mit dem Hochaltar (1552 - 1555) in der Weimarer Stadtkirche schuf er eine Inkunabel des neuen, evangelischen Glaubens. Im Auftrag der fürstlichen Stifter, die sich auf den Seitenflügeln des Altars darstellen ließen, veranschaulicht Cranach auf der großen Mitteltafel den zentralen Glaubenssatz Luthers über das Verhältnis von Gesetz und Gnade. Im Zentrum der Komposition steht der Gekreuzigte. Denn nach Luther kann der Mensch nur durch Christus, den Sohn Gottes, erlöst

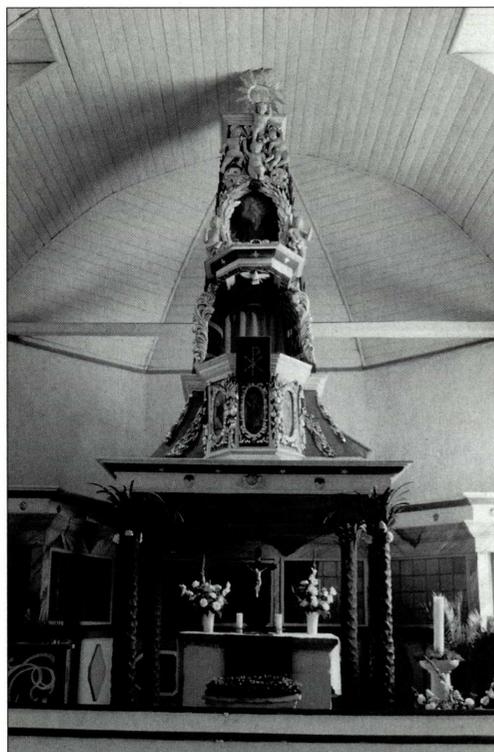


Weimar, Stadtkirche St. Peter und Paul, Mitteltafel des Cranachaltars von 1552/55

werden. Auf diesen Lehrsatz verweist auch, in allegorischer Lesart, die Darstellung im Hintergrund, die Moses und die eiserne Schlange im Zeltlager der Israeliten zeigt. Auch das Lamm am Fuß des Kreuzstammes ist ein allegorisches Bild und meint das Agnus Dei, das die Sünden der Welt trägt. Links vom Kreuz ist Christus als Überwinder von Tod und Teufel wiedergegeben, rechts davon eine Gruppe von drei Männern. Es sind Johannes der Täufer, der mit seinem Finger - wie auf Grünewalds Isenheimer Altar - auf den Messias weist, Luther, der Apostel und Evangelist des neuen Glaubens, und der Maler selbst, der - nachträglich von seinem Sohn Lucas Cranach dem Jüngeren eingefügt - wie Longinus, vom Blutstrahl aus der Seitenwunde Christi getroffen, als Geheilter und Erlöster gekennzeichnet wird.

Das reformierte Bekenntnis hatte auch für die Architektur Folgen. Die besondere Betonung des Wortgottesdienstes rückte die Kanzel ins Zentrum. Altar und Kanzel bildeten seither nicht nur gedanklich, sondern auch gestalterisch eine Einheit. Erstmals wurde diese in der 1544 geweihten Schlosskirche von Torgau vollzogen.

Von großer Bedeutung für die Geschichte des evangelischen Kirchenbaus in Thürin-



Tiefurt bei Weimar, Kanzelaltar

gen war die Schlosskirche der Wilhelmsburg bei Schmalkalden. Sie entstand 1585 bis 1590 als Teil des von Landgraf Wilhelm (IV.) errichteten Renaissanceschlusses am Hang der Queste. Der rechteckige Saalraum wird an drei Seiten und in zwei Ebenen von Emporen umzogen, eine Gestaltung, wie sie in den protestantischen Gotteshäusern, insbesondere nach dem 30jährigen Krieg, große Verbreitung finden sollte. Die Deckengewölbe und die Wände überziehen Stuckaturen in den zeitgenössisch modernen Ornamentformen des Roll- und Beschlagwerks. Die wesentlichen Ausstattungsteile des evangelischen Gottesdienstes - Altar, Kanzel und Orgel - sind an der östlichen Schmalseite in einer vertikalen Komposition zusammengefasst.

Protestantische Landesfürsten prägten mit ihren Schlosskapellen die künstlerische Entwicklung

Überhaupt waren es anfänglich die protestantischen Landesherren, die durch die Kapellen ihrer Schlösser die künstlerische Entwicklung bestimmen sollten. So stammt einer der frühesten Nachweise für einen Kanzelaltar aus der 1630 geweihten „Himmelsburg“, der Schlosskapelle der Weimarer Residenz. Er bestand aus einem blockartigen Altar, über dem sich, getragen von vier Palmenbäumen, eine steil aufragende Pyramide erhob, in die der Kanzelkorb integriert worden war. Dieser so genannte Pyramidenkanzaltar wurde später noch mehrmals in den Kirchen des Herzogtums Sachsen-Weimar, z.B. in Niederzimmern, Ottstedt am Berge, Tiefurt oder Ziegenhain bei Jena, wiederholt. Diese Verbindungen von Altar und Kanzel zu einer architektonischen Einheit sollten in ganz unterschiedlicher Ausformung bis ins 19. Jh. hinein das Bild protestantischer Kirchenräume bestimmen.

Betrachtet man die Kirchen, die im Laufe des 16. und 17. Jh. entstanden, so fällt ein langes Nachleben gotischer Stilformen auf. Die Gotik war auch bei den Protestanten der „kirchliche Styl“ schlechthin. Bei einem Neubau wie der 1676 - 83 errichteten „Bachkirche“ in Arnstadt verraten nur wenige Details des Außenbaus die Entstehungszeit. Auch in der Anlage behielt man die aus der Gotik bekannten Formen, wie im genannten Beispiel den Saalbau mit einem schiffsbreiten Polygonalchor, bei.

Erst das 18. Jh. brachte neue Lösungen hervor. Zu ihnen zählte der Zentralbau, dessen bedeutendste Vertreter in Thüringen die Gotteshilfkirche in Waltershausen von 1719 - 23 und die Christuskirche in Hildburghausen von 1781 - 85 sind. Eine andere Raumform des protestantischen Kirchenbaus repräsentiert die 1821 - 24 errichtete Stadtkirche von Vacha. In diesem klassizistischen Quersaal sitzen die Gottesdienstbesucher wie im Auditorium einer Universität in ansteigenden Bankreihen um die Kanzel.

Im Zeitalter der Aufklärung wandelte sich das Geschichtsverständnis grundlegend. Die menschliche Geschichte wurde als zivilisatorischer Prozess gedeutet. Vereine entstanden, die sich der Erforschung und Bewahrung „vaterländischer Altertümer“ annahmen. Sie bildeten eine der Wurzeln der modernen staatlichen Denkmalpflege. Ein frühes Beispiel denkmalpflegerischen Wirkens in Thüringen ist die Kirchenruine Paulinzella. Ihre Erhaltung verdankte sie neben der Schönheit der Architektur nicht zuletzt der Lage in einem bewaldeten Tal. Für den romantischen Geist vereinte sich an diesem abgelegenen Ort im Bild der Ruine die Vergänglichkeit menschlichen Handelns und das Walten der ewig schaffenden Natur zu sprechendem Ausdruck.

Aus der Symbiose von Naturschwärmerei und historischem Traditionsbewusstsein sollten im ausgehenden 18. Jh. auch „Kirchen“ entstehen, die gar nicht gottesdienstlich genutzt wurden, sondern nur noch als Stimmungsbilder dienten. Derartige „ornamental architectures“ entstanden u. a. mit dem Tempelherrenhaus im Park an der Ilm (1786/87; 1818 - 20 umgebaut) und der Ritterkapelle in der Parkanlage des Schlosses Altenstein (1799).

Neo-Gotik dominiert im 19. Jahrhundert

Im 19. Jh. sollte die (Neu-)Gotik wieder zum beherrschenden Kirchenbaustil werden. Auch den protestantischen Gemeinden wurde sie durch das Eisenacher Regulative von 1861 ausdrücklich empfohlen. Zu den ersten neugotischen Kirchen in Thüringen gehört die Stadtpfarrkirche St. Peter in Sonneberg, 1843 - 45 nach einem Entwurf von Carl Alexander von Heideloff ausgeführt. Ihr folgten im Laufe des 19. Jh. eine Vielzahl neugotischer Kirchen, darunter die

Bauten des bedeutenden Kirchenarchitekten Conrad W. Hase in Görsbach, Ilfeld und Niedersachswerfen aus den 1860/70er Jahren, die Johanniskirche von J. Hartel in Gera (1881 - 85) und die Lutherkirche von J. Otzen in Apolda (1893/94).

Die bestimmenden Architekturströmungen des ersten Drittels des 20. Jh. - Reformbewegung, Werkbund und Moderne - haben auch den Kirchenbau geprägt. Die evangelische Lutherkirche in Erfurt, 1926/27 nach Entwürfen von Peter Jürgensen erbaut, verbindet zwei Grundformen des evangelischen Kirchenbaus, den Zentralbau und den rechteckigen Saal, zu einer differenzierten Raumkomposition. Städtebaulich wirksam ist die Lutherkirche vor allem durch den hohen Westturm, dessen Gestaltung einen verhaltenen Anklang an expressionistische Formen zeigt. Für die Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg sei besonders auf die Notkirchen Otto Bartnings verwiesen. Bartning, Nachfolger von Walter Gropius auf dem Direktorenstuhl des Staatlichen Bauhauses in Weimar, hatte mit seinen Notkirchen Serientypen geschaffen, die, wie die erhaltenen Beispiele in Erfurt (1950) und Nordhausen (1949/50) zeigen, den örtlichen Gegebenheiten individuell angepasst werden konnten.

Im Freistaat Thüringen stehen heute weit mehr als 2.000 Kirchengebäude unter Denkmalschutz, viele von ihnen mit einer qualitätvollen künstlerischen Ausstattung. Liturgische Wandlungen, technische Schäden an der Substanz, Brände und gewaltsame Zerstörungen, wechselnde Geschmacksvorstellungen haben immer wieder Überlieferungszusammenhänge gelockert oder aufgelöst, vorhandene Gestaltungen verändert oder zerstört. Selten ist eine Kirche aus einem „Guss“. Meistens stellt sie das Ergebnis einer viele Jahrhunderte und Stilepochen umschließenden Bau-, Ausstattungs- und Nutzungsgeschichte dar. ■

Kontaktadresse:

Dr. Reiner Müller
Thüringisches Landesamt
für Denkmalpflege
Petersberg, Haus 12
99094 Erfurt
Tel. (0361) 37 81 356
MuellerR@tld.thueringen.de